

Verweilen bei Jesus . . . Er, der Mensch aus Liebe zum Menschen, damit der Mensch menschlicher werde!

So bleibt für mich, diese Frohe Botschaft von Jesus im Alltag zu konkretisieren . . . oder es wenigstens zu versuchen! Ein bißchen mehr Menschlichkeit hineinzubringen . . . in eine Arbeit, die durch ein fast „lückenloses“ und sehr stressiges System beherrscht wird! Doch spüre ich oft auch meine eigenen Grenzen, die Müdigkeit, meine Ohnmacht, meine Ratlosigkeit . . . und Aggressionen steigen in mir hoch. Wie damit konstruktiv umgehen? . . . Ist der Mensch denn nicht mehr als bloß ein Baustein, eine Marionette in einem von Produktion und Konsumation dominierten System? Jeder Mensch, geschaffen als Abbild Gottes, hat doch auch eine Würde und das Recht, als Mensch behandelt zu werden!

Aber trotz allem muß ich sagen, daß ich sehr gerne bei McDonald's arbeite, daß man trotz allem wieder kleine Hoffnungszeichen entdecken darf . . . und daß vielleicht trotz allem die Menschlichkeit, der gute Kern im Menschen immer wieder siegt!

Meine Arbeitskollegen und -kolleginnen bedeuten mir sehr viel. Die meisten Arbeiten werden in enger Zusammenarbeit ausgeführt, und so sind wir sehr aufeinander angewiesen. Viele Kollegen und Kolleginnen kenne ich sehr persönlich, weiß um ihr konkretes Schicksal, um ihre Sorgen und Nöte, versuche, ihnen zu helfen, wenn ich kann. Ich darf ihre Anliegen aber vor allem auch in den stillen Stunden des Gebetes zu Jesus tragen, dem jeder einzelne Mensch ja unheimlich wichtig ist.

Bernhard Lübbering

Gasthaus

Geistliches Zentrum an der Gastkirche in Recklinghausen

Die Ideen von Charles de Foucauld inspirieren dort die Kleinen Schwestern, unter den Menschen am Rand zu leben, und hier einige andere Schwestern und Brüder, eine Gemein-

schaft zu bilden, die gleichermaßen der sozialen wie der geistlichen Not zu begegnen versucht. red

Im Dezember 1978 zogen in das Gasthaus an der Heiligen-Geist-Straße in Recklinghausen Canisianerbrüder, Hiltruper Missionsschwestern und ein Diözesanpriester, um dort, wo seit dem 15. Jahrhundert ein Armenhaus der Pfarrgemeinde St. Peter steht, mitten in der Stadt ein geistliches Zentrum zu errichten. Es gab kein sehr genaues Konzept, klar war: offenes geistliches Leben und Engagement für die Armen sollten das Leben bestimmen. Bischof Heinrich Tenhumberg hatte zu diesem Vorhaben ermutigt.

Hier soll das kurz vorgestellt werden, was nach zehn Jahren entstanden ist. Es soll eine Beschreibung des augenblicklichen Ist-Standes sein, dabei bleiben die einzelnen Schritte und Stufen, die es in dieser Zeit gegeben hat, unberücksichtigt. Zunächst werden skizzenhaft der Hintergrund und die Motive angesprochen, die zu diesem Schritt im Jahre 1978 führten. Dann werden die Gruppen, die heute das Leben im Gasthaus bestimmen, vorgestellt. Danach werden die Merkmale dieses gemeinsamen Lebens benannt, um davon ausgehend zu fragen: Was ist dort an der Gastkirche und im Gasthaus entstanden: eine neue geistliche Bewegung, eine Basisgemeinde oder . . . ?

I. Hintergrund und Motive zur Entstehung

Bei allen, die am Anfang dabei waren oder Pate standen, war der Wunsch lebendig, eine Gemeinschaft zu bilden, die ursprüngliches Leben möglich macht; d. h. das Leben miteinander und mit denen, die zu ihnen kommen, teilen, geistlich und materiell. Sowohl in Gemeinden als auch in den Orden ist dieses ursprüngliche evangelische Leben oft nur schwer auszumachen. Wo findet ein junger Mensch, der sich taufen lassen möchte oder wieder neu einsteigen möchte, ein christliches Leben, eine Gruppe oder Gemeinde, die ihn inspiriert und trägt? Wo findet ein Straftatlassener spontan eine Unterkunft?

Die anfängliche Motivation wurde bestimmt von dem persönlichen Wunsch, a) in Gemeinschaft zu leben,

b) der geistlichen und sozialen Not der Menschen zu begegnen und

c) Antworten auf die großen Fragen der Menschheit zu suchen.

Die folgenden Notizen haben uns schon bei der Planung und später bei der Verwirklichung unseres Vorhabens inspiriert und ermutigt:

– „Sie haben vollkommen verstanden, was ich möchte: eine Zauia einrichten.

... es sind kleine Zentren der Gastfreundschaft, von frommen Bruderschaften gegründet; man gewährt den Reisenden dort Unterkunft und Schutz, den Pilgern wie den Bettlern, allen Vorüberziehenden, kurz jedermann ...

... es ist ihm [Charles de Foucauld] sofort klar, welche Möglichkeit für eine Zeugenschaft sie eröffnen können; ...

... zugleich eine Einsiedelei und ein Mittelpunkt der Gastfreundschaft ... er möchte die beiden Pole der Liebe in einem leben ... Zauia mit einem absoluten Gespür für Gott erfüllen ... eine Zauia des Gebetes und der Gastfreundschaft ...“¹

– „Die Menschen, die zu uns kommen, erwarten Brot. Böten wir ihnen Steine zum Anschauen, hätten wir unsere ökumenische Berufung verfehlt. Sie suchen Menschen, die Gott ausstrahlen. Das setzt ein in Gott verborgenes Leben voraus, damit in uns die Präsenz Christi neu lebendig werde.“

(Roger Schutz)

– „Ein Freund von mir, Pierre Delfieux, der zwei Jahre mit mir in der Sahara war, hat in Paris den Versuch einer religiösen Lebensform gemacht, die auf der Verpflichtung beruht, in der Großstadt nach dem monastischen Ideal von Arbeit, Gebet, Schweigen, Liturgie, Dienst am Nächsten zu leben. Ich zweifle nicht daran, daß in wenigen Jahrzehnten jede Stadt das Wunder solcher Gründungen sehen wird, die als Sauerteig wirken, und daß die Ausstrahlung von Männern und Frauen sich vervielfältigen wird, die ‚Babel‘ in Jerusalem und das Exil in einen Ort des Gebetes verwandeln.“²

– „Pfarrhaus“

Wer da bedrängt ist findet

mauern, ein

dach und

muß nicht beten. (Reiner Kunze)

Die Kommunität mit etwa 30 Jugendlichen machte sich 1978 auf den Weg. Es entstand Bewegung und Leben. Heute wird das Leben im Gasthaus und in der Gastkirche von folgenden Gruppen getragen:

¹ Aus: J.-F. Sir, Charles de Foucauld, S. 67 f.

² Carlo Carretto, In deiner Stadt ist deine Wüste, S. 25.

II. Gruppen

Kommunität

Schwestern und Brüder und ein Priester leben ständig im Gasthaus, einige sind erwerbstätig außerhalb des Gasthauses, andere verrichten ihren Dienst im Gasthaus. Strukturiert wird das Leben der Kommunität von den Gebetszeiten in der Gastkirche.

Montagskreis

An jedem Montagabend treffen sich 30 bis 40 Jugendliche und Erwachsene von 20.00 bis 22.00 Uhr im Gasthaus in den Gruppen:

– Glaubensgesprächskreis,

– EINE-WELT-Kreis,

– Freunde von der Straße.

Die Kreise sind offen für jeden, der Gemeinschaft sucht, der Interesse an dem jeweiligen Thema bzw. Problem hat, das aus christlicher Sicht angegangen werden soll. Empfohlen wird den Teilnehmern:

a) täglich in der Hl. Schrift zu lesen,

b) einen Armen zum Freund zu haben,

c) 3% vom freiverfügbaren Geld für ein Projekt der Gerechtigkeit monatlich abzugeben.

Jeder Abend wird mit der gemeinsamen Meditation in der Gastkirche abgeschlossen.

An jedem Dienstag besteht ein offenes Angebot für Jugendliche: von 9.00 bis 18.00 Uhr ist dann ein Jugend-Café eingerichtet. Hier besteht für die Jugendlichen die Möglichkeit, sich zu treffen, einander kennenzulernen und selbst initiativ zu werden.

Gesprächsdienst

Da in die Gastkirche täglich viele Menschen mit großen Problemen kommen, erwuchs das Vorhaben, ein tägliches Angebot zum Gespräch in der Kirche zu machen. Dazu fanden sich 30 Frauen und Männer bereit, die sich auf diese Aufgabe vorbereiteten. Seit 1983 ist montags bis samstags von 10.00 bis 12.00 Uhr und montags bis freitags von 16.00 bis 18.00 Uhr ein(e) Mitarbeiter(in) im Nebenraum der Gastkirche zum Gespräch bereit. Das Angebot wird nur mäßig wahrgenommen. Monatlich treffen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Erfahrungsaustausch, zur Weiterbildung und geistlichen Vertiefung. Sie möchten ihren Dienst verstehen als Apostolat der Anwesenheit, des Wartens und Wachens und der Gesprächsbereitschaft.

Pax-Christi-Gruppe

Die Regionalgruppe der internationalen katholischen Friedensbewegung Pax Christi trifft sich regelmäßig im Gasthaus. Einzelne Kommunitätsmitglieder nehmen an den Gruppensitzungen oder Aktionen (z. B. Schweigen für den Frieden) teil. Dadurch ist die Friedensfrage und alles, was damit zusammenhängt, im Gesamt des Gasthauses lebendig.

Franziskanische Gemeinschaft

Monatlich trifft sich die Recklinghäuser Franziskanische Gemeinschaft zur Eucharistiefeier und zum Beisammensein in der Teestube. Es sind überwiegend ältere Frauen und Männer, die hier ein geistliches Zuhause gefunden haben.

Rosenkranzgebetsgruppe

Montags bis freitags trifft sich in der Gastkirche jeweils um 15.30 Uhr eine Gruppe meist älterer Menschen, um den Rosenkranz miteinander zu beten. Die Initiative hierzu ging von Sr. Isfried aus, die die Gruppe geistlich begleitet. Dadurch wird die alte Tradition des Rosenkranzgebetes, die in der Gastkirche seit Jahrhunderten gepflegt wurde, weitergeführt.

Asylantenkreis

Da in den vergangenen Jahren immer wieder einzelne Asylanten ins Gasthaus kamen, um für die ersten Nächte in Recklinghausen ein Dach über dem Kopf zu haben, bildete sich eine Gruppe von Frauen und Männern, die Kontakte zu den Asylanten/Flüchtlingen sucht, ihre Interessen vertritt und Hilfe leistet. Wöchentlich trifft sich diese Gruppe, macht Besuche bei den Familien, organisiert offene Treffen. Bruder Helmut hat eine Gruppe für Jungen gebildet. Alle in der Stadt Recklinghausen tätigen Gruppen in der Asylanten- und Flüchtlingsproblematik treffen einander monatlich im Gasthaus.

Freitagsgruppe

Seit zwei Jahren hat sich eine Gruppe von Frauen und Männern gebildet, die aus den verschiedenen Kreisen des Gasthauses kommen und ihren christlichen Glauben verbindlicher in Gemeinschaft leben wollen. Das Verbindliche soll sowohl im Tun und Lebensstil als auch im geistlichen Leben zum Ausdruck kommen. 14täglich trifft sich die

Gruppe freitags, nimmt an den Gottesdiensten in der Gastkirche teil und feiert 14täglich Hausgottesdienste bei den einzelnen Mitgliedern.

Kindergottesdienstkreis

Im Laufe der Jahre haben Mitglieder aus den einzelnen Kreisen geheiratet und bekamen Kinder. Andere junge Familien kamen, fühlten sich durch alles, was im Gasthaus und in der Gastkirche gelebt wird, angesprochen und wollten mit ihren Kindern mitmachen. Sie baten um Taufe der Kinder und um kindgerechten Gottesdienst. Daraus entstand ein Kreis von jungen Eltern, die diesen Gottesdienst vorbereiteten. Zur Zeit findet in größeren Abständen ein solcher Kindergottesdienst statt.

Frauen am Lohtor

Außerhalb des Gasthauses hat sich eine Wohngemeinschaft von Frauen gebildet, die Frauen in Not aufnehmen. Diese Gemeinschaft ist ganz selbständig, steht aber im engen persönlichen Kontakt zu den Gruppen des Gasthauses.

Ambo-Redaktion

Ambo ist der Name unserer Zeitung, die alle zwei bis drei Monate erscheint. Die Zeitung soll informieren über das Leben der Gruppen im Gasthaus, aber auch Inhalte darstellen und vermitteln, die uns wichtig sind. Inzwischen sind 32 Nummern erschienen.

III. Merkmale für das Leben der Gasthaus-Gruppen

Offene Kirche

Damit ist nicht nur gemeint, daß die Gastkirche jeden Tag von 6.30 Uhr bis 19.00 Uhr geöffnet ist, sondern daß auch alle Gottesdienste in der Kirche, das Leben im Gasthaus, die Zusammenkünfte und Veranstaltungen offen sind. Schon mancher, der zufällig in die Gastkirche kam oder auf dem Markt beim sogenannten Dritten Welt auf unseren Eine-Welt-Kreis stieß und angesprochen wurde, hat Anschluß an eine unserer Gruppen gefunden.

Anbetung Gottes

Auch hiermit ist nicht nur die tägliche eucharistische Anbetungsstunde gemeint, sondern alle Gebetszeiten, Meditationen, ja die

ganze Arbeit, das ganze Leben wird als „der wahre und angemessene Gottesdienst“ (Röm 12, 1) verstanden. Für alle, die Kontakt zum Gasthaus haben, ist es selbstverständlich, daß Gott hier Zeit und Raum einnimmt.

Geschwisterlichkeit

Das Wort Jesu: „Nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder, auch sollt ihr niemanden auf Erden euren Vater nennen, denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel“ (Mt 23, 8b-9), soll den täglichen Umgang miteinander bestimmen. Im demokratischen und partnerschaftlichen Bemühen bei Meinungsfindung und Entscheidungsprozessen findet das seinen Ausdruck. Aber auch von einem anderen Jesuswort erhält dieses Merkmal der Geschwisterlichkeit seine Bedeutung: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40). Die Begegnung mit den Brüdern und Schwestern Jesu von der Straße ist Alltag im Gasthaus. Jeden Morgen steht ab 7 Uhr die Tür für sie offen. Das Frühstück und Mittagessen werden für sie hergerichtet. Wer bei der Arbeit mithelfen will, ist dazu herzlich eingeladen.

Wer in den Gruppen des Gasthauses mitmachen will, wer Kontakt mit der Kommunität haben will, muß die Geschwister Jesu von der Straße buchstäblich riechen können und wollen. So muß die

Gastfreundschaft

nicht nur von denen gelebt werden, die im Gasthaus wohnen, sondern von allen, die das Leben in den Gruppen und in der Kirche und im Hause mittragen. Die Gastfreundschaft ist ein Weg zum Bereich des Göttlichen; im Hebräerbrief heißt es nämlich: „Vergeßt die Gastfreundschaft nicht, durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt“ (Hebr 13, 2).

Aus diesen Erfahrungen der Gastfreundschaft erwächst das

Engagement für die Armen und Bedrängten. Oft gilt es, die Grundbedürfnisse für die Menschen in Not zu sichern: Essen, Wohnen, Sozialhilfe, Arbeitslosenhilfe. Täglich geben wir Essen aus, einige können bei uns wohnen, andere leben in unseren Wohnungen außerhalb des Gasthauses. In Extremsituationen, z. B. bei Krankenhaus- und Gefäng-

nisaufenthalt, versuchen wir, Kontakt zu halten.

Uns begegnet aber nicht nur diese nackte Armut, Menschen in Einsamkeit, in psychischer Erkrankung und in Ratlosigkeit suchen uns auf. Auf Grund dieser Erfahrungen bekommen viele innerkirchliche Probleme einen geringen Stellenwert für uns, und das Jesus-Wort findet bei uns eine gute Resonanz: „Gebt lieber, was in den Schüsseln ist, den Armen, dann ist für euch alles rein!“ (Lk 11, 41) Doch nicht nur die Armut vor der eigenen Haustür sehen wir, auch die

Armut und Ungerechtigkeit in der ganzen Welt

sind uns sehr bewußt. Der Gedanke der Einen Welt ist sehr lebendig, besonders durch die Kontakte mit den Hilstruper Missions-schwestern in aller Welt, den Canisianerbrüdern in Mexiko und Kontakte durch die Arbeit des Eine-Welt-Kreises. Besonders bewußt ist auch, daß den Ländern der sogenannten Dritten Welt in der Vergangenheit und Gegenwart massives Unrecht zugefügt worden ist und wird und daß unser Reichtum zum Teil auf der Ausbeutung der armen Länder basiert. Gilt uns nicht das Wort Jesu: „Weh euch, die ihr reich seid; denn ihr habt keinen Trost mehr zu erwarten. Weh euch, die ihr jetzt satt seid; denn ihr werdet hungern“ (Lk 7, 24, 25)?

Es gilt, Konsequenzen zu ziehen, und zwar durch einen

einfachen Lebensstil.

Darum haben wir uns im Gasthaus bei der Einrichtung und beim alltäglichen Leben bis hin zu den Festen bemüht. Mit unseren Möglichkeiten möchten wir dazu beitragen, daß die Schöpfung nicht weiter zerstört wird.

Verbindlichkeit

In den letzten Jahren kam besonders bei den Mitgliedern der Freitagsgruppe die Frage auf: „Wie können wir angesichts der Zeichen der Zeit unseren Glauben, so wie wir ihn verstanden haben, verbindlich leben?“ Es genügen nicht immer neue einzelne Aktionen, es muß Kontinuität und Treue geben zu dem, was wir erkannt haben. Aus der Freitagsgruppe haben einige ein Versprechen für ein Jahr abgelegt, andere suchen noch nach Möglichkeiten, die ihnen zusagen.

Politisches Engagement

ergibt sich aus der Begegnung mit den Armen und Bedrängten im Haus, aber auch aus der Beschäftigung mit der Armut und Ungerechtigkeit und der Verletzung der Menschenrechte in vielen Ländern der Erde. Im Laufe der Jahre haben wir verschiedene Formen gewählt, um das, was uns bewegt, politisch wirksam werden zu lassen.

Ein Schwerpunkt war im letzten Jahr das Engagement für die Asylbewerber in unserer Stadt.

Solidarität und Widerspruch

Bei unserem Bemühen um die Armen und Bedrängten bei uns und in der weiten Welt haben wir vielfache Solidarität erfahren, und zwar durch Geldspenden, Naturalien, Mitarbeit, Wohlwollen und Gebet. Für uns trifft das Jesus-Wort zu: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben!“ (Mt 10, 8)

Allerdings haben wir auch Widerspruch und Verdächtigung erfahren müssen bis hin zur Bombendrohung.

Kirchliche Integration

Viele, die hier in den Gruppen mitmachen, nehmen auch am Leben ihrer Pfarrgemeinde teil; für einige sind wir die Gemeinde. Zur Pfarrgemeinde St. Peter, die Eigentümerin der Kirche und des Gasthauses ist, zu den kirchlichen Gremien und Einrichtungen des Dekanats bestehen gute Kontakte. Gruppen und Kommunitätsmitglieder werden häufiger von Verbänden und Gemeinden eingeladen, um über ihre Arbeit zu berichten. Immer wieder kommen Mitglieder verschiedener Ordensgemeinschaften zu uns, um sich über unser Leben zu informieren. Guter Kontakt besteht zu den Ordensleitungen der Hiltruper Missionsschwester und der Canisianerbrüder. Regionalbischof Wöste kommt öfters zu Besuch ins Gasthaus. Auch waren verschiedene Mitglieder der Bistumsleitung zu Gast im Haus. Bischöfe aus Ländern der sogenannten Dritten Welt haben uns besucht.

Fest und Feier

Höhepunkt im Leben des Gasthauses und der Gastkirche sind Feste des Kirchenjahres oder Jubiläen. Dabei wird in besonderer Weise die Eucharistie als „Mitte und Höhe-

punkt“ des ganzen Lebens erfahren. Beim anschließenden Fest wird deutlich, wie alle, jung und alt, Ordensmitglieder und Laien, Arbeitslose und Erwerbstätige, Straftatlassene und Nichtseßhafte, Alleinlebende oder Verheiratete, im Fest eine große Einheit bilden. „Stumme grüßen, Mauern fließen, Wunden heilen, Lahme gehen, Menschen teilen . . .“ – das ist die Erfahrung unseres Festes. Für Augenblicke geht der „Himmel über allen auf“.

IV. Frage: Geistliche Gemeinschaft oder Basisgemeinde?

In seinem Aufsatz „Neue geistliche Bewegungen“³ nennt Bischof Karl Lehmann für die neuen geistlichen Bewegungen folgende Leitelemente: Spiritualität und Glaubenserfahrung, Evangelisation und Katechese (wobei es besonders „um das gelebte Zeugnis des Evangeliums“ und die „Öffnung zu den Fernstehenden“ geht), Gemeinschaft und Brüderlichkeit, Aufgabe in der Welt und Sendung, Laien und Amtsträger, neue Kirchlichkeit.

Diese Strukturelemente lassen sich leicht im Leben der Gruppen der Gastkirche und des Gasthauses finden. So können wir mit Recht von einer neuen geistlichen Bewegung sprechen. Allerdings gibt es einen Unterschied zu den großen neuen geistlichen Bewegungen: Diese unsere Bewegung beschränkt sich ganz auf einen Ort: auf Recklinghausen, Heiligen-Geist-Straße 7.⁴

Wäre es da nicht angebrachter, von Basisgemeinde zu sprechen? Schon mancher Gast aus der sogenannten Dritten Welt hat uns diese Frage bejaht, z. B. die Generaloberin der Hiltruper Missionsschwester, Sr. Klara. Auch Bischof Lettmann scheint wohl in diese Richtung zu denken, wenn er im Glückwunschschreiben zum 500-Jahre-Jubiläum der Gastkirche Nr. 69 der päpstlichen Instruktion über die christliche Freiheit und

³ Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat Mainz, 1988.

⁴ Wir erleben uns als eine Gemeinschaft, die sich auf dem Wege der Nachfolge Jesu befindet. Es ist eine beglückende Erfahrung festzustellen, daß wir nicht allein sind. Viele gehen mit uns und schenken uns Kraft und Ermutigung – so erfahren wir das Wirken des Heiligen Geistes, so daß wir dadurch Enttäuschungen, Frustrationen und Mißerfolge bewältigen können und selbst wieder anderen Schwester und Bruder sein können.

die Befreiung zitiert: „Als Zeugen dieser evangelischen Liebe sind die neuen kirchlichen Basisgemeinschaften oder andere Gruppen von Christen für die Kirche ein Motiv großer Hoffnung.“⁵ Es spielt letztlich keine große Rolle, ob neue geistliche Bewegung oder Basisgemeinde.

Josef Sayer

Die evangelisatorische Macht der Kirche der Armen

Erfahrungen eines Peru-Missionars

Der Autor beschreibt hier die Lernprozesse, die er als aus Europa stammender Missionar in der lateinamerikanischen Kirche und gemeinsam mit einer konkreten Gemeinde in Peru durchgemacht hat. red

Lehrzeit – nicht Überzeugungsversuche

„Überzeugungsversuche – wie ein Missionar aus Europa in Lateinamerika die Botschaft des Evangeliums an die Menschen heranzutragen und sie von dieser Botschaft zu überzeugen versucht?“ Folgt eine solche Anfrage nicht einer traditionellen, eurozentrierten Vorstellung von Mission, und welches Bild, welches Rollenverständnis vom Missionar liegt ihr zugrunde? – Woher bezog ich als Missionar in Campesinogemeinden der Anden Perus das Rüstzeug für die evangelisatorische Tätigkeit?

Gewiß, die theologische Ausbildung hatte ich in Europa erhalten. Ebenso gewiß waren meine Vorstellungen von Glaube und Kirche, Gottes- und Menschenbild, von Kultur, Gesellschaft und Politik europäisch geprägt worden. In diese Vorstellungen mischten sich jedoch mehr und mehr – vor allem während der Vorbereitungszeit vor der „Ausreise“ – Ideen aus dem lateinamerikanischen Kontext und insbesondere von der neu entstandenen „lateinamerikanischen Kirche“. Freilich blieben solche Einflüsse notgedrungenmaßen bescheiden und letztlich auf kognitiver Ebene.

⁵ Veröffentlicht in der Festschrift „Über 500 Jahre Gastkirche, Kirche der Armen und Bedrängten“.

Die Missionstätigkeit in Peru begann dann keineswegs mit Überzeugungsversuchen, sondern mit einer intensiven Lehrzeit: Das erste, was ich zu lernen hatte, war, daß sich in der Südandenregion Perus eine lebendige Kirche entwickelt hatte. Über ein gutes halbes Jahr hin lernte ich Pastoragequipes kennen, ihre Methode der Evangelisierung, die spezifischen Probleme ihrer Pfarreien etc. Für missionarische Anfänger gibt es in der Südandenzone einen zweimonatigen Einführungskurs. Das Pastoralinstitut der Diözesen dieser Region organisiert außerdem regelmäßig Austausch- und Fortbildungskurse. Das Gesicht, den neuen Lebensausdruck dieser „lateinamerikanischen Kirche“ durfte ich in besonderer Weise während einer Bischofskonferenz kennenlernen: Campesinos, Frauen und Männer, Ordensschwwestern und Priester sowie Theologen waren über eine Woche hin mit Bischöfen aus ganz Lateinamerika im Dialog vereint und behandelten in gemischten Kommissionen und Plenarien gemeinsam Probleme der Pastoral. Überzeugt wurde *ich*.

Wer (wird) evangelisiert?

Im Rahmen dieser Lehrzeit tauchte immer wieder ein allen wichtiger Satz auf: „Die Armen evangelisieren.“ Nicht ich war es, der zu überzeugen hatte – schon gar nicht mit meiner europäischen Vorbildung in einer ganz anderen Umwelt und zumal in einer lebendigen, glaubensstarken Kirche! Bekehrt und evangelisiert wurde ich durch eine Kirche, die wie ein Sauerteig mehr und mehr die traditionelle Kirche durchwirkte. Auch diese traditionelle fand ich vor. Ein Beispiel hierfür weiter unten. Mir begegnete ebenfalls jenes traditionelle Muster von Mission. Den Ausspruch „die Armen evangelisieren“ verstand sie wie folgt: „Man muß die Armen evangelisieren.“ Für die Situation in Peru hieß dies, sich den Bewohnern missionierend zuwenden

– in den ausgedehnten Urwaldgebieten, wo die Mission noch nicht abgeschlossen ist,

– in den weitläufigen und zumeist abgelegenen Sierragebieten, in denen die Seelsorge nicht (mehr?) in einer angemessenen Weise betrieben wird,

– in den riesigen, rasch wachsenden Slumgebieten der Städte, in denen eine Seelsorge